

Mondfinsternis

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mondfinsternis

akustisch betrachtet von Kaspar Freuler

Dieser Nächte fand eine der bekanntesten mehr oder weniger totalen Mondfinsternisse statt; alle Zeitungen kündigten sie an und versprachen ein himmlisches Schauspiel ersten Ranges. Nun, ich hatte mir die Aufführung dieses optischen Spektakels schon mehrfach angesehen und kam zum Entschluß, diesmal davon Umgang zu nehmen und zu schlafen.

Nun also, ich schlief. Ich war um 11 Uhr zu Bette gegangen und schlief. Aber irgendwann wacht der Mensch infolge irgendwelcher Kräfte wieder auf und dies oft zu ungewohnter und unerfreulich früher Zeit. Irgendwann in der Nacht. Ich blinzelte zum Vorhang hinüber; mildes Mondlicht schimmerte durch. Es mochte 2 Uhr sein.

Haben Sie schon etwas von der sog. Sphärenmusik gehört? Wenn nämlich die Riesenkugeln der Planeten und der übrigen Sternenvelt durch den Aether sausen, nun ja, dann sausen sie eben, und dieses melodische Sausen wird von den Romantikern aller Zeiten mit dem Ausdruck «Sphärenmusik» bezeichnet. Sie sind übrigens auch die einzigen, die es hören.

Da ich im Gedanken an das kosmische Ereignis schlafen gegangen war, liegt es nahe, daß ich das erste schwache Geräusch, das durch meinen Halbschlaf brummelte, dem sphärischen Orchester zuschrieb – beim genauern Hinhorchen war es lediglich die Wasserleitung, die durch unbekannten Kettenzug ins Rauschen geraten war und langsam wieder einschlief. Ich leider nicht.

Es mochte die Stunde sein, wo der Erdschatten nun an den Mond stieß. Soll er's tun, meinestwegen. Ich drehte mich auf die Seite.

Da sprang im Schlafzimmer über uns jemand aus dem Bett. Es wohnt ein grundgelehrter Mann dort, samt Familie, und ich hätte mir's denken können, daß sich seine Natur für die Mondfinsternis interessiere. Man hörte mit aller Deutlichkeit – «denn wer nicht schläft, hört viel!» heißt es bei Hebbel –, wie er barfuß, dann in Schlarpen, in der Kammer herumstrich; das eingefrorene Fenster knarrte

in verschiedenen Tonarten und sprang mit leichtem Knall auf. Offenbar aber war die Finsternis noch nicht rentabel genug anzusehen, denn es schloß sich wieder und anschließend hörte man ein dumpfes Gemurmel aus der Höhe, wie es sich etwa zwischen Ehegatten ergibt, wenn der eine schlafen, der andere zum Himmel gucken will.

Nach einer Viertelstunde schien der himmlische Augenschein im obern Stock wieder aufgenommen zu werden. Nun aber zu zweit, denn nun war auch die Gattin alarmiert worden; das Fenster knarrte neuerdings, klirrte sogar mit hörbarer Vibration, worauf ein Hund zu heulen begann. Es scheint allen Behauptungen zum Trotz doch Hunde zu geben, die in irgendwelchen strahlenmäßigen oder sonstwie unsichtbaren Beziehungen zum Monde stehen, auch wenn dies von der Tierpsychologie bestritten wird. Das Geheul jedenfalls widersprach den ablehnenden Hypothesen. Das nun einsetzende Echo aus einer entfernten StraÙe hingegen braucht nicht als Symptom einer Mondsüchtigkeit ausgelegt zu werden, sondern mochte einfacher Kehlkopfreflex einer verwandten Seele sein. Schließlich meldete sich auch mein Dackel vom Kanapee in der Nebentube recht vernehmlich, jaulte und maulte, und entschlief wieder.

Später wurde eine Autotüre mit Emphase zugeknallt. Hernach die zweite. Ein Gespräch zerbröselte über die StraÙenbreite, anschließend begann der Hund aufs neue zu bellen. Das wiederum führte zu Interpellationen aus fremden Fenstern, zu Rufen und Flüchen, die auf das psychische Verhalten des Hundes keine Rücksicht nahmen und einfach drauflos schimpften, als ob dem Hund keinerlei Ausdrucksmöglichkeiten über das veränderte Aussehen des Mondes gestattet werden müßten!

Die matte Mondhelle der Vorhänge war dunkler geworden. Das Radium an der Armbanduhr zeigte die dritte Stunde. Ich setzte mich aufrecht. Nun mußte der Mond zur dunklen, mattbronzenen Scheibe geworden sein, dunkel wie eine starke Havannazigarre. Aber das Bett war wärmer als das Verlangen nach der himmlischen Dekoration.

Ueber mir aber schienen nun auch die drei Kinderlein geweckt worden zu sein, man hörte leises Getrippel und Getrappel von kleinen Füßen, Stühle

wurden gerutscht, das Fenster knarrte, die Wasserleitung rauschte fröhlich. Auf der StraÙe mußte sich eine Gruppe von an die sechs bis zehn Personen eingefunden haben, vielleicht die astronomische Sektion des Volksbildungskurses, die sich die Sache nicht entgehen lassen wollte und die StraÙe als passendsten Standort für Beobachtungen ausgewählt hatte. Jemand schien mit großen Worten zu erklären, was zu erklären war, es mochte ein Optiker sein, ein Fernrohrhändler. Das anhebende Gespräch, zusammen mit dem fernen Hundegebell, gefiel wohl nicht allen? Zum mindesten erhob sich plötzlich ein Geschrei, es sei Wasser auf die StraÙe hinunter gespritzt worden – von unkontrollierbaren Barbaren, von neidischen Geistesarmen und Idioten – indessen schlug es an allen Türmen drei Uhr einhalb, und fünf Minuten hernach auch an unserer Stubenuhr.

Eine Weile blieb es dann stille. Mit der Vorstellung des dunkelnden Mondes im Kopf versuchte ich wieder zu schlafen. Nun aber klingelte unser braver Kater ins Zimmer. Er hängt sich einfach an die Klinke und schon ist die Tür offen. Da man ihm ein Glöcklein um den Hals gebunden hat (um seine Promenaden im Haus etwas kontrollieren zu können), glöckelt er also gelassen zum Vorhang, sieht nichts Besonderes, springt über meine Decke und glöckelt im Korridor weiter. Im Halbschlaf geht das sanfte Läuteln in eine Melodie über, die jetzt näher und näher kommt, von der StraÙe heraufklingt – sollte dem Monde zuliebe auch gar die Polizeistunde verlängert worden sein? Wann sonst singen nüchterne Schweizer um diese Nachtstunde vielschimmig ein Lied? Ohne Noten und ohne Dirigenten? «Guter Mond, du gehst soho schtühille, durch die Abendwoholken hin –»

Im Genuß dieses Chores bin ich eingeschlafen. Das Letzte war das zufriedene Schnurren des Katers, der es sich an meiner Seite bequem gemacht hatte.

Anderntags fragte mich der Gelehrte vom obern Stock im Treppenhaus: «Haben Sie die Mondfinsternis auch gesehen? Imposant!»

«Gesehen nicht – aber gehört! Von der akustischen Seite betrachtet!»

Er warf mir einen verwunderten Blick zu. Mit vollem Recht.

